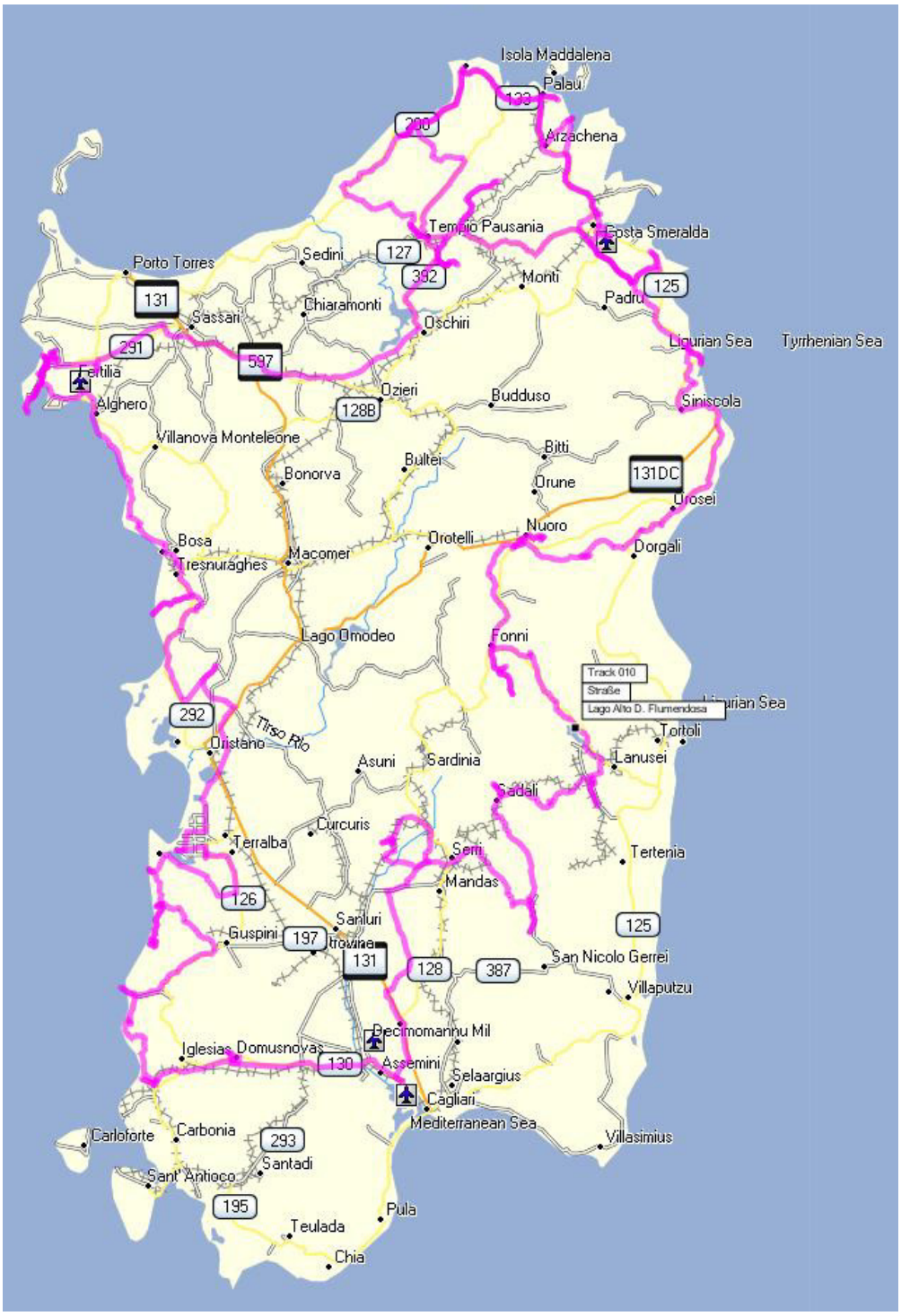
Sardegna

2012

Die Route:

Eine vorab geplante Route hatten wir diesesmal nicht, ähnlich wie seinerzeit die Tour durch Albanien. Einige interessante Punkte hatten wir zwar schon herausgesucht, aber wo es uns schlussendlich hinführen würde, war komplett offen. Nach der ersten Nacht auf Sardinien hatten wir überlegt die Westküste folgend nach Süden zu fahren um anschließend an der Ostküste wieder Olbia entgegen zu kommen.



© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Freitag 07.09.12
Route: Köln – Kehl
Strecke: 0372 km
Gesamt: 0372 km
Übernachtung:
N48 34.177
E7 52.539

Der übliche Wahnsinn wenn es in den Urlaub geht. Sehr verschlafen sind wir kurz nach 9:00 Uhr zu unserem KAT gefahren. Das Motorrad, die Lebensmittel und die Wäsche musste noch verstaut werden. Bei meiner müden, körperlichen Verfassung rechnete ich nicht damit, vor 12:00 Uhr weg zukommen. Auch war ich mir sicher, dass unser Hallentor wieder zugeparkt ist und ich erst die entsprechenden Halter der Fahrzeuge suchen muss damit diese ihre Fahrzeuge wegfahren.

Nicht in allen Punkten trafen meine hellseherischen Fähigkeiten zu. Wir sind schon eine Stunde früher wie ich es ursprünglich gedacht hatte losgefahren. Da wir bis Sonntag Abend genügend Zeit hatten um die Fähre zu erreichen, gingen wir es auch langsam an. Wir prügelten nicht über die Autobahn, fuhren eher gemächlich in den, ungefähr 20 Kilometer, vor Strassbourg beginnenden Stau.

Wir fuhren bis Kork und parkten dort in der Nähe des Bahnhofs um in dem, um der Ecke liegenden Restaurant essen gehen zu können. Es war noch herrlich warm, ideale Vorrausetzung um im Biergarten zu sitzen.

Samstag 08.09.12
Route: Kehl – Rastplatz San Gottardo Sud
Strecke: 0359 km
Gesamt: 0731 km
Übernachtung:
N46 30.911
E8 39.935

Wir sind gegen 9:00 Uhr aufgestanden und ich bin erst einmal zum Dorfbäcker gelaufen um frisches Backwerk zu holen. Im Anschluss folgte wieder das monotone Autobahn fahren. Da ein ursprünglich geplantes Treffen in der Schweiz ausgefallen war, wollten wir eigentlich an diesem Tag die Schweiz hinter uns lassen.

An der Grenze fuhr ich glücklicherweise, wie sich später herausstellte, in die LKW – Spur auf den großen Parkplatz ohne die erforderliche Schwerverkehrsabgabe besorgt zu haben. Freundliche Zöllner teilten uns mit, dass wir an einem Nebenausgang über die Grenze fahren sollten und dann zu Fuß zurück zum Hauptgebäude um die Abgabe zu besorgen. Wir holten wieder die zehn Tages Pauschale und wurden beim Kauf noch aufgeklärt, dass jeder Tag, welchen wir in der Schweiz verbringen, eingetragen werden muss. Hierzu zählen auch die Tage, an denen der KAT stehen würde. Man zahlt also, egal ob man fährt oder steht. Auch eine interessante Variante einer Maut, Aufenthaltsgebühr ist da die passendere Bezeichnung.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Wir kamen zügig voran, hielten uns auch, was Pausen anging zurück. Vor Luzern hatten wir dann die große Pause in Form eines zwei Stunden Staus. Auf Grund umfangreicher Bauarbeiten und meiner Mutmaßung, dass zu dieser Uhrzeit alle Schweizer in den Süden unterwegs waren, ging nichts mehr. So kam es, dass nicht Italien unser Ziel wurde sondern der Rastplatz San Gottardo Sud.

Sonntag 09.09.12
Route: Rastplatz San Gottardo Sud – Genua
Strecke: 0305 km
Gesamt: 1036 km
Übernachtung:
Fähre

Hatte ich es verdrängt, vergessen oder gibt es für Wohnmobile jenseits der 3,5t kein Sonntagsfahrverbot? Egal wie es auch ist, wir mussten weiter um die Fähre zu bekommen und so fuhren wir gegen 9:30 Uhr mit einen unruhigen Gefühl im Bauch der Fähre entgegen.

An der Grenze zu Italien interessierte man sich nur für die geleistete Schwerverkehrsabgabe. Also scheint es kein Sonntagsfahrverbot für uns gegeben zu haben. Am frühen Nachmittag waren wir in Genua angekommen. Die Fahrt zum Hafen ist für mich immer wieder eine interessante Strecke, die Gärten der Häuser grenzen mit Ihrem Zaun an der Autobahn. Einen Seitenstreifen gibt es hier nicht und wenn spielende Kinder einmal einen Ball zu weit werfen sollten landet dieser unwiederbringlich auf der Autobahn. Wie hoch muss der Leidensdruck werden um die Konsequenzen zu ziehen und aus dieser in eine ruhigere Gegend zu ziehen. Aber vielleicht sind es auch gerade die Einkommensschwächsten Bewohner von Genua und ein Umzug ist rein finanziell überhaupt nicht zu stemmen.

Wir mussten ein wenig tanken. Ich weigerte mich auf die Anzeige der Zapfsäule zu schauen, aber der Liter kostete hier stolze 1,79 €, wenn man bedenkt dass im Jahr 2009 der Liter Diesel noch 1,07 € gekostet hatte so spiegelt sich hier schon eine deutliche Preissteigerung wieder.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Der Weg zum Fährhafen war schnell gefunden, aber nun begann der Spaß erst richtig. Eine Hafenmitarbeiterin erklärte uns dass wir bei Ihr falsch sind, wir müssen zurück durch den Tunnel und dann am dritten Tor rein. „Das kann ja nicht so kompliziert sein", dachte ich. Wir fuhren also zurück und stellten fest dass die genannte Einfahrt, obwohl dort Moby Lines angeschlagen war, für uns auf Grund der Breite überhaupt nicht zu schaffen war. Wir fuhren also wieder zurück, fragten nochmals nach, wieder die gleichlautende Erklärung. Also wieder zurück, vielleicht hatten wir eine Einfahrt übersehen. Ungeduldig zählten wir und standen nach der angegeben Anzahl von Toren wieder vor dem selben Problem. Ich ärgerte mich schon über diese Situation. Zum Glück hatten wir ja noch genügend Zeit um hier permanent im Kreis zu fahren. Ich parkte den KAT auf einer freien Fläche und lief zu einer anderen Hafenmitarbeiterin zurück, welche in der Nähe stand. Sie versuchte mir, in halb italienisch und halb englisch, zu erklären, dass wir auf jeden Fall wieder zurück müssten. Es gab auch keinen anderen Weg mehr welchen wir probieren könnten, also wieder zurück so dass wir nach ein paar Minuten wieder vor der am Anfang passierten Mitarbeiterin standen. Das ganze wiederholte sich nun fünf mal bis ich es leid war und ich nicht wie immer wieder genannt durch den Tunnel, sondern vorher rechts durch eine kleine Unterführung fuhr, welcher zu weiteren Terminals führte. Wir fragten kurz nach ob dies das Terminal nach Olbia sei, was auch bestätigt wurde. Das ganze Prozedere hat nun fast eine Stunde gedauert.

Zum einchecken war es noch zu früh, wir sollten bis 16:00 Uhr warten. Schlussendlich wurde es dann 17:00 Uhr was im Prinzip ja auch egal war. Der kleine Platz auf dem wir standen war schnell voll, lichtete sich jedoch nachdem ein Einchecken möglich war und die Fahrzeuge in einer großen Kehre durch den Hafen zur Fähre geleitet wurden, um dort weitere Stunden darauf zu warten endlich in den großen Bauch der Fähre fahren zu können. Auch hier wussten so manche Mitarbeiter nicht so recht wo es besser wäre zu parken. Dreimal mussten

wir uns umstellen um dann endlich gegen 20:00 Uhr als einer der letzten in die Fähre zu fahren. Ich wurde vorwärts auf die Fähre gewunken um dann in dem engen Loch zu drehen so dass ich am anderen Tag vorwärts rausfahren konnte. Wer lässt sich so einen Schwachsinn einfallen? Wäre ich rückwärts auf die Fähre gefahren, hätte die Aktion weniger Nerven und Zeit gekostet.

Auf Grund von Empfehlungen wie sauber und gemütlich die Schiffe von Moby Lines sein sollten, haben wir uns für dies Gesellschaft entschieden. Ja sogar den Luxus einer zwei Personen Außenkabine gönnten wir uns. Die Kabine war nicht nur sehr eng, es gab nur Stock Betten, sondern auch irgendwie dreckig und runtergekommen. Der einzigste Vorteil den diese Kabine aufweisen konnte, war

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

die Lage ganz vorne. So wurden wir wenigstens von dem Lärm der Dieselmotoren verschont.

Keiner von uns wollte oder konnte oben schlafen. In der Phobie, dass das Bett unter meinem Gewicht nach unten klappen konnte, veranlasste mich die Nacht auf dem Boden zu verbringen. Ein Schlafsessel auf irgendeinem Deck wäre gemütlicher und preiswerter gewesen.

Montag 10.09.12
Route: Olbia – Punta Sardegna
Strecke: 0103 km
Gesamt: 1139 km
Übernachtung:
N41 08.051
E9 26.687

Die Nacht war kurz und ungemütlich. Geschlafen habe ich kaum, es war eher ein ausruhen auf ungemütlichen Untergrund. Nach dem Frühstück räumten wir auch schon unsere Kabine, Olbia war in Sichtweite.

Gegen 9:30 Uhr fuhren wir von Bord, das Parkdeck war ungewöhnlich warm, so dass uns schon der Schweiß auf der Stirn stand bevor wir überhaupt im KAT saßen. Ein Bus hatte erhebliche Probleme von Bord zu kommen, die Rampe war für den tiefliegenden Bus ein fast unüberwindliches Hindernis. Wir warteten ungeduldig währenddessen uns die Tropfen von der Stirn liefen.

Wo wollten wir nun zuerst hin? Ursprünglich wollten wir das an Bord festlegen, aber über die Situation an Bord geriet dies in Vergessenheit. Wir einigten uns darauf, eine oder zwei Nächte auf einem Platz zu stehen. Wir konnten so in Ruhe die Ziele der nächsten Tage bestimmen. Ursprünglich wollten wir nach Porto della Taverna fahren, kurz hinter Olbia zwang uns die Sperrung der SS125 einen großen Umweg zu fahren. Die Ortschaft gefiel uns nicht so besonders, wir fuhren die selbe Strecke zurück und landeten in Punta Sardegna.

Der Platz war sehr eng, zumindest für unser Fahrzeug. Wir konnten uns vorher anschauen wo wir uns sesshaft machen wollten und wurden mit einem Elektroauto durch die Anlage gefahren. Der hintere Bereich liegt auf einer Klippe mit herrlicher Aussicht auf das Meer. Es war ganz nett in der Anlage, aber für uns stand direkt fest, dass wir hier nicht länger wie irgendwie nötig bleiben wollten.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Das Wasser hatte eine angenehme Temperatur, eine richtige Abkühlung war das nicht. Der größte Teil der Anlage hatte keinen Strand, man muss an den Klippen runterlaufen um an die felsige Küste zu gelangen. Strände gab es nur im unteren Bereich der Anlage, Animation, Diskotheken und Bootsverleih lassen erahnen was hier in der Saison los sein muss.

Am Abend, die Temperatur lag immer noch bei 30°C haben wir dann überlegt wie wir unsere Route weiter fortsetzen wollten. Wir entschieden uns dafür über die Westküste nach Süden zufahren und auf dem Rückweg die Ostküste gen Norden.

Dienstag 11.09.12
Route: Punta Sardegna
Strecke: 0000 km
Gesamt: 1139 km
Übernachtung:
N41 08.051
E9 26.687

Die Nacht war ruhig, die Temperatur war erträglich. Viel machten wir heute nicht. Ich wüsste sowieso nicht was ich den ganzen Tag machen sollte wenn ich drei Wochen auf so einen Platz stehen würde. Aber zum Glück denken nicht alle so, sonst wären die einsamen Buchten und Sarazenentürme, welche wir im Verlauf der Reise anfahren wollten, belagert von Menschen.

Der Tag ist kurz geschildert. Da der Platz über Wlan verfügte, surfte ich noch was im Netz und lud mir noch einige Informationen über Sardinien runter. Den Rest des Tages verbrachten wir mit baden, einkaufen und faulenzen.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Mittwoch 12.09.12
Route: Punta Sardegna – Monte Limbara
Strecke: 0165 km
Gesamt: 1304 km
Übernachtung:
N40 51.085
E9 09.124

Ich wusste zwar noch nicht genau wie ich von dem Platz runter kommen sollte weswegen ich es zuerst rückwärts versuchte. Aber es war zu steil und zu eng, das Heck kam nicht früh genug rum, also drehte ich und versuchte es vorwärts.

Ziel war Capo D'Orso, dem Wahrzeichen der Galulura und der Insel. Die Tafoni - Felsen haben durch Erosionen skurrile Formen angenommen. Die größte Verwitterung in Form eines Bären gab diesen Kap den Namen. Um diese Formation sehen zu können, muss man erst einige Stufen steil hinauflaufen. Von hier oben hat man eine gute Aussicht auf vorgelagerte Inselwelt bis hinüber nach Korsika.

Anschließend fuhren wir weiter Richtung Santa Teresa Gallura, Ziel war das westlich hiervon gelegene Capo Testa was auch das Nordkap der Insel genannt wird. Die Granitfelsen sind seit tausenden von Jahren der Kraft des Meeres ausgesetzt, welche hieraus bizarre Formationen formten und diesen Abschnitt den Namen Cimitero die Sassi, „Friedhof der Steine" gaben.

Leider ist die Strasse zu dem Kap für größere Fahrzeuge verboten. Zuwiderhandlungen werden strikt geahndet. In der Saison werden Taxen und Busse eingesetzt, welche die Touristen von den mehr als drei Kilometer entfernten Parkmöglichkeiten zu dem Kap bringen. Wir hatten zwar einen Parkplatz gesehen, aber weit und breit kein Bus oder Taxi. Zum Laufen war es uns zu diesem Zeitpunkt zum einen zu heiß und zum anderen fehlte uns auch irgendwie die Lust hierzu.

Wir setzten unser Route Richtung Nimbara auf der gut ausgebauten SP90 weiter fort. Wir hatten von einem Hirten gehört, welcher in einem kleinen Haus an der SP90 bei Kilometer 42 kurz hinter Campesi, sardischen Käse und Salami verkauft. Einen Kilometer weiter gab es ein kleines Weingut bei dem man sich mit Wein aus der Gallura eindecken kann. Da wir von Norden gekommen sind, führte uns der Weg zuerst zu dem kleinen Weingut vorbei, anschließend kauften wir noch Käse und Salami.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Unser Weg führte uns auf der SP27durch den kleinen Ort Aggius, einem Ort dem große Fahrzeuge fremd sind. Eine, für LKW ausgeschilderten Umgebungsstrasse folgten wir bis diese Strasse kurz vor dem Ortsausgang wieder auf die ursprüngliche Strasse, der SP27 trifft. Ein Kleintransporter versperrte uns aber den Weg an dieser Kreuzung so dass wir erst wieder einige hundert Meter zurückfahren musste. In solchen Situationen bemerkt man die ganze Ungeduld der sardischen Autofahrer, oder waren das alles italienische Touristen die sich ungeduldig jeden Meter erkämpften und erst als nichts mehr ging ungeduldig zurückfuhren um im gleichen Moment, sobald es die Lücke zulässt, wieder vorbei zufahren. Selbst zwei anwesende Polizistinnen interessierte das Ganze nicht. Wir fragten noch, ob es möglich sei den Halter des Transporters zu ermitteln damit wir dort vorbei kämen, „das sei nicht möglich und außerdem ist die Ortschaft ja auch für große Fahrzeuge gesperrt", lautete ihre knappe Antwort.

Wieso erstellen die eine Umgebung für LKW's wenn diese nicht genutzt werden darf? Vermutlich liegt es daran, dass man den Bewohnern von Aggius nachsagt, die lebenslustigsten Menschen der Insel zu sein was darauf zurückzuführen ist, dass man vor langer Zeit eine, in einem Ziegenstall verborgenen Höhle, eine Gelddruckerei versteckte und dort fast alle Währungen der Welt drucken konnte. Heute ist Aggius durch seine Webkunst bekannt, ob immer noch Falschgeld gedruckt wird weiß man nicht.

Um nicht einen großen Umweg fahren zu müssen, versuchten wir unser Glück vor der Umgehungsstrasse und den Weg quer durch das Dorf zu nehmen. Es hat geklappt, aber es war sehr eng. Wäre uns ein Fahrzeug in der Größe eines Transporters entgegengekommen, hätte es wahrscheinlich Stunden gedauert bis eine Einigung darüber vorlag wer von uns beiden nun rückwärts zurückfährt.

Zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, dass uns der Weg ein zweites mal nach Aggius führen würde.

Weiter ging es auf der schmalen Strasse Richtung Tempio Pausania welche inmitten von Korkeichenwäldern liegt. 80% der italienischen Korkproduktion stammen

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

von Sardinien und die einzigste Fachschule für Korkverarbeitung in Italien liegt im Nachbarort Calangianus. Frisch geschälte Korkeichen mit ihren roten Stämmen säumen die Serpentinenstrasse welche auf 1312 m Höhe vor den Toren der militärischen Einrichtung auf dem zum Limbara Massiv gehörenden Punta Balistreri, endet. Der ganze Berg steht voller Sendemasten und mein gesunder Menschenverstand sagt mir schon das es besser ist hier nicht zu lange zu verweilen. Wir liefen ein wenig um das abgesperrte Gelände herum und fuhren anschließend auf einen freien Platz in der kleinen Siedlung Vallicciola auf 1056 m hinunter. Beim genaueren betrachten stellt man fest, dass diese Siedlung nur aus vier, in der Saison vermieteten Häusern und einem Hotel besteht. Eine Wasserquelle ist hinter den Häusern so angelegt, dass man auch mit dem Wagen bis dorthin vorfahren kann.

Donnerstag 13.09.12
Route: Monte Limbara – Porto Ferro
Strecke: 0162 km
Gesamt: 1466 km
Übernachtung:
N40 40.556
E8 12.059

Es hat die ganze Nacht geschüttet wie aus Eimern. Und auch jetzt machte es keine Anstalten als wenn der Regen in der nächsten Zeit aufhören wollte. Unser ursprünglicher Plan, heute zur Madonna dela Neva und dem Gipfelkreuz zu laufen, fiel buchstäblich ins Wasser.

Wir bunkerten an der Quelle erstmals frisches Wasser. Der Eindruck, dass das Wasser mit richtigem Druck aus dem Hahn austritt, täuscht. Es hat 30 Minuten gedauert bis wir die Tanks voll hatten. Es war ungemütlich, der Wind peitschte den Regen gegen alles was sich ihm in den Weg stellte. Hatten wir gestern noch geschwitzt und suchten im Schatten nach einer Abkühlung, so ist heute ein Aufenthalt ohne Regenjacke undenkbar.

Die Strasse windet sich durch die Korkeichenwälder, vorbei an Fonte di Monti einer der wasserreichsten Quellen Sardiniens Richtung Oschiri. Unterwegs findet man immer wieder Lagerplätze wo das abgeschälte Kork zur Trocknung, welche bis zu einem Jahr dauern kann, liegt. Erst nach der Trocknung kann der Kork weiter verarbeitet werden wobei nur die Spitzenqualität einmal in der Weinflasche landet. Am Lago del Coghinas dachten wir zuerst das

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

hier die Strasse für uns endet. Ein Verkehrsschild argumentierte mit einer maximalen Breite der Brücke, welche über den See führt, von 2,20 m. Ich schaute mir die Brücke vorher an und konnte nicht verstehen warum diese nur für Fahrzeuge bis 2,20 m zugelassen ist. Man konnte das andere Ende des Seeufers sehen und entsprechend warten bis ein breiteres Fahrzeug diese Brücke passiert hatte.

Das passieren der Brücke verlief problemlos und wir erreichten am frühen Nachmittag bei strahlendem Sonnenschein das Weingut Sella & Mosca, kurz hinter Sassari. Das zum Campari Konzern gehörende Weingut verfügt über eine Enoteca und einem eigenen Weinmuseum. Der gesamte Komplex ist wie ein kleines Dorf angelegt. Beim abbiegen in die mit Oleander und Kakteen geschmückte Stichstrasse hätte es beinahe einen schlimmen Unfall gegeben. Trotz gesetztem Blinker versuchte mich ein Wagen, welchen ich auch nicht im Spiegel gesehen hatte, von sehr weit hinten mit hoher Geschwindigkeit zu überholen. Der Kleinwagen schleuderte ein wenig, überschlug sich zum Glück nicht und setzte seine Fahrt ungeniert fort.

Nachdem wir uns mit Wein versorgt hatten ging es weiter zum Lago di Barratz, dem einzigsten natürlichem See Sardiniens. Die einstige Meeresbucht von Porto Ferro verlandete und schnitt den See vom Meer ab. Auf Grund der Artenvielfalt der Wasservögel sowie der Pflanzen wurde dieser Naturpark von der EU gefördert. Die Stichstrasse zum Lago di Barratz endet an einem Parkplatz. Von hier führen verschiedene Pisten unter anderem auch zum Strand von Porto Ferro. Leider ist diese Piste einfach zu eng für uns und so fuhren wir über Umwegen durch die großen Olivenhaine und Obstplantagen dorthin.

Es war kein sonderlich starker Wind, aber die Brandung war einmalig. Die Bucht wurde von zwei Sarazenentürmen eingegrenzt zu denen man auf schmalen Wegen gelangen konnte. Mutige kamen uns mit

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Surfbrettern entgegen um die Brandung auszunutzen und um anschließend mit geschwellter Brust wieder zu Ihren Fahrzeugen zurück zu gehen. Bei einigen wurden wir das Gefühl nicht los, dass sie ihr Brett nur zur Show spazieren trugen.

Wir kamen mit einer kleinen Gruppe junger Leute aus Österreich ins Gespräch. Sie kamen aus dem Süden und waren nun auf dem Rückweg. Im Verlaufe des Gesprächs erfuhren wir, dass sie schon in Piscinas gewesen waren. Ich erkundigte mich nach der Strecke dorthin, da der eine Weg recht schmal sein soll und der zweite Weg durch ein Bauwerk in der Höhe eingegrenzt sei. Die Meinungen waren unterschiedlich und reichte von „kein Problem" bis „unmöglich". Prinzipiell war ich, was die Situation der Strecke angeht, genauso schlau wie vorher. Schlussendlich wird es sich zeigen ob wir nach Piscinas kommen.

Wir wussten nicht, ob wir nun die Nacht hier verbringen sollen oder ob es eventuell am Torre del Porticciolo schöner ist. Wir erkundeten die Gegend um den Sarazenenturm, entschieden uns dann aber doch dafür, wieder zurück nach Porto Ferro zu fahren. Leider haben wir den Sonnenuntergang verpasst. Zu dem Zeitpunkt als wir zu den Klippen liefen kamen uns die ganzen Besucher schon entgegen. Wenig später war es stockdunkel und wir waren alleine.

Freitag 14.09.12
Route: Porto Ferro – Punta de Foghe
Strecke: 0118 km
Gesamt: 1584 km
Übernachtung:
N40 10.666
E8 27.533

Um die Grotta die Nettuno, einer der schönsten und spektakulärst gelegenen Grotte zu besichtigen gibt es zwei Möglichkeiten. Man kann von Alghero aus mit dem Schiff in einer knapp einstündigen Überfahrt zu dem Eingang der Grotte fahren oder man fährt zum Cappo Caccia hinauf. Die Strasse endete auf einem kleinen Parkplatz, da es noch relativ früh war konnten wir dort noch wenden und etwas außerhalb in einer kleinen Parkbucht den KAT abstellen. Die Strasse dorthin windet sich immer an der Steilküste entlang nach oben.

Vom Parkplatz führten laut Reiseführer 654 Stufen hinab zu der Grotte. Die Grotte kann man nicht auf eigene Faust erkunden sondern mit einem Führer. Auch ist eine Besichtigung bei starkem Wellengang nicht möglich, da hierdurch

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

der Eingang versperrt ist.

Immer in kleinen Gruppen, angepasst an dem Seegang wurden die Besucher in die Grotte gelassen. Die gesamte Führung dauert etwa 45 Minuten und war etwas enttäuschend. Erklärungen werden in Italienischer und englischer Sprache gegeben, leider ist die Akustik so schlecht dass man Mühe hat den Erklärungen zu folgen.

Die Brandung, welche mit schier endloser Kraft auf die Steilküste trifft formte die Felsen, schuf kleinere Buchten und war ein einmaliger Anblick. Zur Grotte hinunter ging es leicht, der Rückweg hingegen war schon ein schweißtreibender und endlos vorkommender Weg.

Über Alghero, wo wir in der Stadt ein wenig nach dem richtigen Weg suchen mussten, fuhren wir weiter zum Punta di Foghe. Unsere Gemüsevorräte füllten wir unterwegs bei einem Bauern an der Strasse auf. Die Strecke war landschaftlich einmalig, führte über Modolo und Tresnuraghes hoch hinaus über den Meer. Die kleine und extrem kurvige Strasse war schon eine kleine Herausforderung, ist aber durchaus auch mit dem KAT befahrbar gewesen. Kurz vor Cuglieri führt die Piste zum Punta de Foghe hinaus.

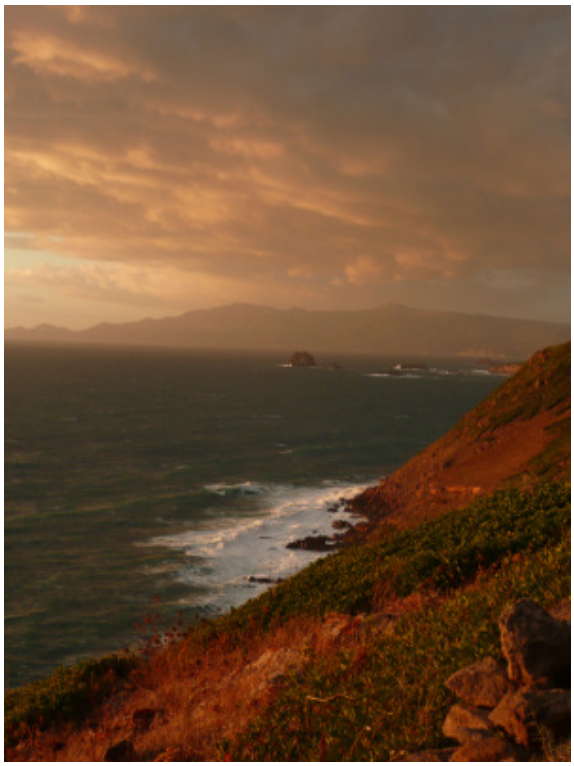
Die ungefähr zehn Kilometer lange Zufahrtsstrasse, welche nach kurzer Zeit zur Piste wird, ist nicht viel breiter wie der KAT und führt durch unendliche Weidelandschaft welche durch kleine Grenzmauern durchzogen sind. Nach einigen Kilometern erreichten wir eine Schafsherde, welche augenscheinlich ohne menschliche Begleitung sondern nur geführt durch zwei Hütehunde, ihren Weg in die Richtung nahmen, aus der wir kamen. Aber irgendwie wollten die Tiere nicht an uns vorbei. Ich stoppte den Diesel in der Hoffnung dass die Herde nun ihren weiteren Weg aufnimmt. Aber daran dachte keines der Tiere. Sie blieben dort stehen wo sie waren, fraßen und binnen weniger Minuten war der Weg übersäht mit kleinen schwarzen Hinterlassenschaften.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Als sich nach fünfzehn Minuten immer noch nichts tat fuhren wir ganz langsam weiter und trieben die Herde vor uns her. Nach einiger Zeit sahen wir ein Wagen, aus dem vermutlich der Hirte ausstieg und die Tiere mit lautem Gebrüll wieder in unsere Richtung trieb. Wieder stoppte ich den Diesel und wir warteten bis die Herde an uns vorbeigezogen war.

An dem Sarazenenturm angekommen erwartete uns eine einmalige Aussicht auf das Meer und der Mündung des Riu Mannu. Der Wind wehte sehr heftig und wir vermieden es zu nahe an der Steilklippe zu stehen. Erst vor kurzem ist hier ein junger Mensch ums Leben gekommen.

Unterhalb der Klippen sahen wir einige Angler und so überlegten wir, den Weg zu suchen um an die Mündung des Riu Mannu zu gelangen. Wir fanden einen kleinen Pfad welcher durch die Kakteen hinab zu der Mündung führte. Der Weg war nicht sonderlich schwer zu gehen, mit gutem Schuhwerk war er ohne Probleme begehbar. Unterwegs naschten wir von den Früchten der Kakteen, die Bestrafung folgte unmittelbar nach dem pflücken indem wir die Hände voller feiner Stacheln hatten.



Es war einer der schönsten Sonnenuntergänge die wir gesehen haben. Der Himmel verfärbte sich erst blutrot bis die Sonne dem Anschein nach im Meer versank und die Umgebung in ein orangefarbiges Licht hüllte. Wir wurden noch einige Zeit durch den unaufhörlichen Wind durchgeschüttelt und ich dachte schon an eine unruhige Nacht. Aber im Verlaufe des Abends legte sich der Wind und außer das Rascheln der Blätter war es ruhig geworden am Punta de Foghe.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Samstag 15.09.12
Route: Punta de Foghe – Porto Palma
Strecke: 0170 km
Gesamt: 1754 km
Übernachtung:
N39 41.084
E8 26.990

In Seneghe soll es das Beste Olivenöl geben, welches auf Sardinien zu kaufen gibt. Verschiedene Gold- und Silberpreise sowie den italienischen Concorso Nazionale Premio Ercole Olivario hat dieses Sartos fruttato bereits gewonnen. Die Beste Anlaufstelle ist die Familie Cosseddu auf der Azienda Olivicola Fratelli Cosseddu.

In einem kleinen Laden durften wir das Öl erst einmal probieren bevor es frisch in den 5l Kanistern abgefüllt wurde. Verschiedene andere sardische Spezialitäten, wie sündhaft teure Kakteenmarmelade, wechselten den Besitzer.

Weiter ging es Richtung Süden über Tramatza, Oristano und Arborea. Hat man das Industriegebiet hinter sich gebracht, erscheint die Landschaft in einem immergrünen Kleid. Gespeist durch den, auch in der Trockenheit wasserführenden Tirso entwickelte sich diese Gegend zum landwirtschaftlichen Zentrum Sardiniens. Schachbrettartig sind die Strassen 1928 unter Mussolini angelegt worden. In den Lagunen staksten die Flamingos durch das niedrige Wasser, immer auf der Suche nach einer Mahlzeit. Aber es hat nicht viel Reiz hier zu bleiben, wir fuhren weiter nach Marceddi, dessen Existenz ausschließlich der fischreichen Gegend zu verdanken ist. Fern ab der sardischen Küche kann man bei Da Lucio Fischgerichte verschiedenster Art essen.

Im ganzen Dorf lag ein penetranter Fischgeruch an den man sich aber nach einiger Zeit gewöhnt hatte. Einige Fischer waren im flachen Wasser zu Fuß unterwegs und suchten den Grund des flachen Wassers ab. Hierzu steckten Sie ihre Köpfe in Holzkisten, welche am Boden eine Glasscheibe hatten. Das sie eine spezielle Art von Muscheln suchen, erfuhren wir erst später.

Der Stagno di Marceddi schneidet einem den weiteren Weg in den Süden ab, es sei denn man riskiert die verbotene Fahrt über die Notbrücke über den Stagno. Da wir nicht so risikofreudig waren und nicht wirklich wissen wollten ob diese Notbrücke einer Belastung von 16t standhält mussten wir den fast 40 Kilometer langen Umweg über Terralba und San Nicolo D'arcidano machen um Marceddi von Süden aus sehen zu können.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Costa Verde - die Landschaft änderte sich je weiter wir in den Süden kamen. War es die Landwirtschaft die das Land bis Marceddi prägte, so waren es nun weite Felder der Macchia. Niedrige Büsche wie Myrthe, Rosmarin, Ginster und Thymian breiteten sich dort aus, wo durch Menschenhand ganze Wälder den Holzindustrie zum Opfer fielen. An den Küsten breitet sich immer mehr der Tourismus aus, das merkt man auch an dem kleinen Ort Porto Palma. Wir hatten uns eigentlich wieder Stille und Ruhe am Torre die Corsari vorgestellt. Hier steppt in der Saison der Bär, der Weg zum Strand führte an verschiedenen Bars vorbei, das Duschen kostete einen Euro und für die Nacht hatten man uns stolze zehn Euro abgeköpft. Auf Grund der starken Brandung waren kaum welche im Wasser. Irgendwie erschien der Strand auch mehr so als Flanierstrand, sehen und gesehen werden.

Am Abend merkten wir es erst richtig. Die Gegend war durch Moskitos verseucht. Unsere Beine sahen aus als hätten wir gerade der Pubertät hinter uns gelassen. Es half nur noch die Verteidigung durch ein Mücken - Reppelent deren Wirkung sich im Verlauf der Nacht zeigen wird.

Wir beschlossen daher schon am Abend sehr früh aufzustehen und noch vor dem Frühstück weiter zu fahren. Nicht weit von dem Torre die Corsari sollte es einen ruhigen Platz zum frühstücken geben.

Sonntag 16.09.12
Route: Porto Palma - Funtanazza
Strecke: 0014 km
Gesamt: 1768 km
Übernachtung:
N39 36.824
E8 28.046

Die Nacht war unruhig. Immer wieder war das summen der Mücken zu hören. Bereits kurz nach 7:00 Uhr befanden wir uns auf der Fahrt nach Funtanazza, einer ehemaligen Erholungsanlage für die damaligen Minenarbeiter. Nachdem die Minengesellschaften den 1956 aufgenommenen Betrieb im Jahre 1991 komplett einstellte, verwaiste die Colonia Marina di Funtanazza zunehmend. Auch der Versuch, aus diesem 110 ha großem Gebiet eine fünf Sterne Ferienanlage zu errichten, scheiterte im Jahre 2004 an dem Widerstand der Bevölkerung. Geblieben ist eine stille einsame Badebucht mit sich überlassenen Gebäuden die zunehmend von der Natur zurückerobert werden.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Die schmale Strasse die zu der Bucht führt war sehr eng und führt durch einen Pinienwald. Nach einigen Metern erinnert ein Schild unmissverständlich an das Verbot der Einfahrt. Zum Drehen ist es hier zu eng, also blieb uns nur die Weiterfahrt übrig um gegebenenfalls in der Siedlung umzukehren. Aber das erwies sich als vollkommen unnötig. Einige Wohnmobile standen dort auf einem, direkt dem Meer zugewandten Parklatz im Schatten vereinzelter Pinien. Vermutlich hatten wir schon alle durch unsere Ankunft aufgeweckt.

Der Strand lud zum Schwimmen ein und so beschlossen wir spontan eine Nacht hier zu bleiben. So konnten wir auch in Ruhe überlegen, wie wir die weitere Strecke festlegen wollten.

Montag 17.09.12
Route: Funtanazza - Piscinas
Strecke: 0017km
Gesamt: 1785 km
Übernachtung:
N39 32.435
E8 27.118

Unsicher darüber, ob wir die Piste nach Picinas schaffen oder unverrichteter Dinge wieder umkehren müssen, hatten wir den Gedanken die Strecke einfach mit dem Motorrad zu fahren und ich fütterte das GPS vor dem Start mit den erforderlichen Daten.

Es war eine einfache Piste, zwei Furten mussten durchquert werden und nach etwa 17 Kilometer standen wir auf dem Parkplatz vom Hotel Le Dune. Der Weg war extrem sandig und so kam es dass der Hinterreifen den Grip verlor und ich es gerade noch schaffte das Moped aufrecht zu halten.

Trotz der Verbotsschilder für Wohnmobile standen einige Fahrzeuge dort und hatten vermutlich auch die Nacht dort

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

verbracht. Weiter östlich sollte es einen schönen Platz zum übernachten geben, dieser war aber für den KAT unerreichbar. Von Piscinas kommend waren die Bäume zu niedrig und von Ingurtosu würde uns die Durchfahrt der Villa Idina Probleme bereiten. Die Strasse führt genau durch dieses Haus hindurch, wie wir auf unserer Weiterfahrt bemerkten. Auch entsprach der Platz überhaupt nicht unseren Vorstellungen. Wenn wir mit dem KAT hier herfahren, dann bleiben wir auf dem Parkplatz vor dem Hotel.

Die Temperatur erlaubte eine ausgiebigere Tour mit dem Motorrad und so fuhren wir eine große Schleife über Arbus, Guspini und San Antonio di Santadi zurück zum KAT. Es war noch früh, ich verstaute das Motorrad im KAT und wir fuhren anschließend die kurze Strecke nach Piscinas.

Trotz dass es ein Montag war und die Annahme das der Großteil der Sarden arbeiten musste, war der Platz gegenüber heute morgen gut gefüllt. Wir erkundeten die Gegend um das exklusive Hotel, welches früher in dem Besitz der Bergwerksgesellschaft war und als Mineralerzdepot verwendet wurde. Bis hier wurden die Erze über eine Lorenbahn angefahren und mit dem Schiff weiter transportiert. Auf Grund der kulturhistorischen Bedeutung wurde der Gebäudekomplex vermutlich gerettet und als Hotel umgebaut, viele andere Ortschaften mutierten nach der Schließung der Minen zu Geisterdörfern.

So wird es auch der alten Lorenbahn irgendwann einmal ergehen. Vollkommen verrostet stehen noch einige Loren auf den alten Gleisen kurz hinter dem Hotel und fristen ihr Dasein.

Durch Zufall bemerkte ich, dass von einer Solarzelle die Abdeckung fehlte und hoffte, dass das der einzigste Schaden war. Vermutlich war bei der Abfahrt von Funtanazza der Ast einer Pinie auf dem Weg zu niedrig. Zum Glück war es nur die Kunststoffverkleidung die Schaden genommen hatte.

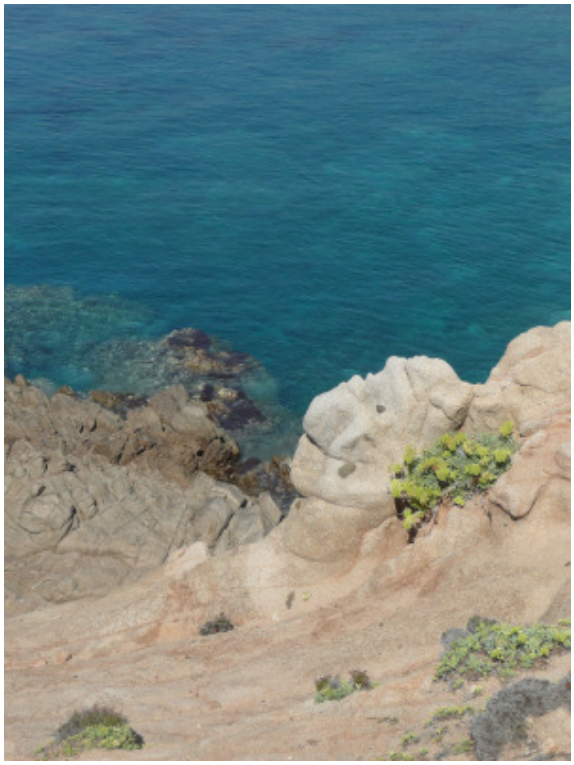
© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Dienstag 18.09.12
Route: Piscinas – Capo Pecora
Strecke: 0075 km
Gesamt: 1860 km
Übernachtung:
N39 27.363
E8 22.931

Irgendwie ziehen wir die Mücken an, oder doch eher die Mücken uns? Unbemerkt hatten wir uns gestern in der unmittelbaren Nähe zu einem kleinen Feuchtbiotop gestellt welches ich erst am Morgen bemerkt hatte. Entsprechend sahen nun die Körperstellen aus, die dem Angriff der Blutsaugenden Insekten ungeschützt ausgesetzt waren.

Bevor wir weiter in den Süden fahren, wollte ich die siebzehn Kilometer nach Funtanazza zurückfahren, in der Hoffnung ich finde die Abdeckung der Solarzelle. Die Fahrt war vollkommen umsonst gewesen, es war ja auch nicht einmal sicher, dass ich die Abdeckung auf diesem Weg abgefahren hatte.

Wir fuhren Richtung Arbus und dann die unendlichen Serpentinen, die bis zu 15% Steigung aufwiesen, hinauf in die Berge des Iglesiente, um am anderen Ende wieder hinunter nach Buggerru, in die Bucht von Portixeddu zu fahren. Aus dem einzigen Erzhafen ist heute ein freundliches kleines Dorf geworden. Teile der Abraumhalden und die verlassenen Bergwerksanlagen liegen oberhalb von dem kleinen Dorf. In der Hoffnung, Buggerru für den Tourismus zu öffnen, hat man große Flächen des feinen Sandstrandes zu einem Hafen umgebaut.



Die Strasse, die nach Buggerru hinabführt ist teilweise in den Felsen des Iglesiente gesprengt und fällt seitlich entsprechend steil ab. Schutzplanken am Straßenrand fungieren hierbei nur als eine Art Placebo, einen wirklichen Nutzen schließe ich fast aus. Die Landschaft wechselte von der Macchia ähnlichen

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Steppe in ein fruchtbares Tal, welches vom Riu Mannu gespeist wird.

Nördlich von Buggerru liegt das Capo Pecora, das Schafskap und zugleich die südliche Begrenzung der Costa Verde. Auf dem ersten Blick sieht das Kap eher wie eine große Freifläche aus, welche im vorderen Bereich auf Seehöhe liegt. Im hinteren Bereich ragen die Felsformationen aus Granit bis zu 15m aus dem Wasser. Seeigel hängen an den Unterwasserfelsen in dem türkisblauen Wasser.

Die Nähe zum Capo di Frasca ist nicht zu überhören. Das als militärisches Speergebiet deklarierte Capo di Frasca ist ein Übungsplatz für NATO Kampfjets, welche draußen auf dem Meer ihre Bomben zu Zielübungszwecken abwerfen.

Mittwoch 19.09.12
Route: Capo Pecora – Gesturi
Strecke: 0212 km
Gesamt: 2072 km
Übernachtung:
N39 44.156
E8 59.925

Wir hatten kaum noch Wasser, die Abwassertanks waren voll – kurzum, wir benötigten einen Platz um uns wieder zu versorgen. In Buggerru sollte es diesen Ort geben, aber die Strasse dorthin war eher etwas für kleinere Fahrzeuge, aber auf dem Weg nach Gesturi sollte es noch mehr Möglichkeiten geben.

Es ging wieder extrem steil hinauf, die Steilküste des Pan di Zuchero, welche schon kurz vor Buggerru anfängt sich aus dem Meer zu erheben. Am Ende des ersten Abschnittes der Serpentinenstrasse hat man einen sehr schönen Ausblick auf die gesamte Bucht des Capo Pecora. Die Strasse windet sich weiter bergauf und führt durch einsames, unbewohntes Bergland extrem steil in das kleine Dorf Masua. Hier sollte Fahrer und Beifahrer extrem gut aufpassen, den für den Beifahrer ergibt sich für einen kurzen Augenblick der Ausblick auf den Monolithen Pan die Zucchero, welcher kurz vor dem Hafen 132 m aus dem Wasser ragt.

Als wir die SS126 wieder erreichten haben wir einen kleinen Abstecher nach Gomessa gemacht, wo sich in der Nähe des Strandes eine Versorgungsstelle befinden soll. Vielleicht lag es schon eine Weile her, dass sich hier ein Fahrzeug zum Versorgen aufgehalten hatte, wir haben es entweder nicht gesehen oder es ist nicht mehr existent, so fuhren wir mit vollen und leeren Tanks weiter nach Domusnovas.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Ein trister Ort, den man vermutlich nur besucht um einmal durch die Grotta die San Giovanni zu laufen. Es ist eine der wenigen Grotten die einmal für den Verkehr freigegeben war. Dies ist heute nicht mehr und man muss die 850 m zu Fuß laufen wenn man sich die Grotte anschauen möchte. Nach wenigen Metern war es stockdunkel und ich musste zurück eine Taschenlampe holen. Vermutlich ist die Beleuchtung nur in der Saison an, oder aber man möchte die dort lebenden Tauben und Fledermäuse nicht erschrecken. Ein weiteres Paar, welches die Grotte besichtigen wollte, schloss sich uns an.

Den Namen erhielt die Grotte nach einer Kapelle, welche im Inneren der Grotte gelegen haben soll und den Namen des heiligen Johannes trägt. War es vor Jahren noch möglich in die Seitenarme der Grotte zu laufen, wie den Su Stampu de Pireddu. Dieser Stollen besteht aus verschiedenen Gängen die die Grotte auf 2000m ausdeht. Auch die Quelle San Giovanni wird durch einen unterirdischen Fluss in der Grotte gespeist.

Eine richtige Attraktion war es nicht. Nach 15 Minuten war das andere Ende der Grotte erreicht.

Wir fuhren weiter Richtung Cagliari, immer noch mit dem Gedanken die Tanks leeren zu können. Aber es war irgendwie wie verhext. Alle Zufahrtswege waren für uns zu eng. Die nächste Möglichkeit sollte es an einem Sportplatz in Isili geben. Der kleine Umweg auf dem Weg nach Gesturi über Isili führte über trostlose, schmale Wege durch die verdorrte Landschaft. Es wurden immer mehr Felder bewirtschaftet, welche zum größten Teil bereits abgeerntet waren und der staubtrockene Boden und die liegengebliebenen Halme vom Wind in die Landschaft geblasen wurden. Das Thermometer war jenseits der 30°C als wir den Sportplatz in Isili fanden.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Nachdem nun endlich die Tanks leer waren ging es noch ein kleines Stück weiter Richtung Gesturi. Die 43 km² großen Hocheben vulkanischen Ursprungs des größten Tafelberges der Region ist von Stein- und Korkeichen sowie einer dichten Macchia bewachsen. Sie ist Heimat unzähliger kleiner Wildpferde welche der Erzählung nach bereits im 9. Jahrhundert durch die Phönizer eingeführt worden sind. Die zähen, nur 120cm hohen Pferdchen sind die einzigen, übriggebliebenen Wildpferde auf Sardinien. Den Lebensraum auf der Giara di Gesturi teilen sie sich mit Mardern, Wildkatzen, Ziegen und verschiedenen Haustieren die auf den wenigen Naturbauernhöfe heimisch sind.

Es gibt verschiedene Eingänge zu dem Naturpark. Wir fuhren die schmale Strasse von Gesturi hinauf auf das Plateau. Da es noch hell war erkundeten wir das Gelände noch auf einem kleinen Rundweg. Ein Ranger am Eingang sagte uns noch, wo wir um dies Zeit die beste Chance hatten noch Pferde sehen zu können. Unser kleiner Rundweg dauerte etwas länger wie eine Stunde. An den, von dem Ranger genannten Stellen fanden sich wirklich noch einige Pferde ein. Es waren Wasserstellen, die in der extremen Trockenheit lebensnotwendig für die Tiere sind. Ungeachtet trotteten die Pferde auf den, ihnen bekannten Wegen hautnah an uns vorbei.

Donnerstag 20.09.12
Route: Gesturi – Piscina Naturale
Strecke: 0070 km
Gesamt: 2142 km
Übernachtung:
N39 33.840
E9 20.688

Wir haben vor, heute noch eine kleine Runde in dem Naturpark zu laufen. Aus den ursprünglich geplanten zwei Stunden wurden dann schlussendlich vier Stunden so das wir nach 13 Kilometer nass geschwitzt wieder am Kat angekommen waren.

Wir gingen entgegengesetzt der gestrigen Runde nach Pardu Longu, einem der wenigen, bewirtschafteten Naturbauernhöfe in dem Naturpark. Der Weg führte immer durch dichten Korkeichenwald, ausnahmslos waren die Stämme geschält, an der dunklen Farbe der Stämme erkannte man, dass die letzte Schälung schon einige Zeit vorbei war und die Korkrinde wieder am nachwachsen war. Wir wechselten von der gut ausgebauten Piste auf einen unscheinbaren Fußweg um

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

nach Pauli Majori zu gelangen. Pauli werden die großen Wasserflächen genannt, welche aber zu dieser Jahreszeit fast alle ausgetrocknet sind, so auch der Pauli Majori. Wir orientierten uns am Rande des vermeintlichen Wasserloches auf denen einige Kühe ihre Siesta hielten. Irgendwie mussten wir weiter Richtung Norden kommen, vorbei an der Quelle Mitza Salamessi. Aber die Macchia war so dicht bewachsen das wir einige Schwierigkeiten hatten einen geeigneten Weg zu finden. Wir fanden die Quelle nach einigen Versuchen, das Wasser wird in drei Trögen aufgefangen und ist im Sommer eine lebensnotwendige Trinkgelegenheit für die umliegenden Tiere. Die eigentliche Quelle ist in einem kleinen Brunnenhäuschen so dass sich auch Menschen hier Wasser holen können.

Es wurde immer heißer auf dem Plateau und fast hatten wir den Eindruck das wir alleine hier unterwegs waren. Vom Pauli Majori mussten wir den zwischenzeitlich wieder gut zu erkennende Weg weiter bis zum Pauli de Mandas gehen. Immer wieder liefen uns die kleinen Wildpferde über den Weg, auf der Suche nach etwas Fressbaren in diese öden Macchia. Vielleicht ist es auch das karge Futter was dazu führt, dass die Pferde kein Gramm Fett zu viel auf den Rippen haben.

Kurz hinter Pauli de Mandas stießen wir wieder auf einen der ausgebauten Pisten welche wir nach Osten zum Ausgang folgen mussten.

Es ist ein sehr schöner Naturpark in dem man sich ausgesprochen lange aufhalten kann. Leider werden auch hier immer wieder die Regeln gebrochen, nicht mit dem Fahrzeug in den Park zu fahren.

Man muss es sich einfach zur Gewohnheit machen, immer etwas zu trinken mitzunehmen. Wir hatten es nicht, da wir ja nur eine kurze Runde gehen wollten. Nach kurzer Verschnaufpause verließen wir diesen schöne Gegend und machten uns auf den Piscina Naturale zu finden.

Ein Bad in einem Natursee bei diesen Temperaturen wäre nun genau das Richtige für uns. Beim Stichwort Wasser

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

fiel uns ein, dass zwar die Abwassertanks leer waren, die Wassertanks hingegen einige Liter vertragen konnten. Wir suchten noch eine, auf dem Weg liegende Quelle und entschieden uns für die Sorgente Fossada.

Der Weg zur Quelle entsprach, ich brauche dies nicht sonderlich zu erwähnen, der Wagenbreite. Der Platz vor der Quelle war aber groß genug um zu wenden. Aus zwei Hähnen sprudelte augenscheinlich das Wasser. Nachdem die Quelle frei war schloss ich den Schlauch zum befüllen an. Leider war der Wasserdruck so gering, dass am Ende des Schlauches nur noch ein Rinnsal übrig blieb. Es blieb uns nichts anderes übrig, als mit einem Wasserkanister und Flaschen die Tanks zu befüllen.

Nach einer gefühlten Stunde hatten wir die Tanks gefüllt und konnten die Quelle für andere wieder frei machen. Über die SP 13 ging es wieder in den Süden bis wir auf eine kleine Stichstrasse trafen die rechts zum Fiume Flumendosa führte. Niedrig hängende Äste der Bäume zwangen uns ein wenig über die bereits abgeernteten Felder zu fahren bis wir nach ungefähr 800 m den kleinen See erreichten. Eine kleine Parkfläche, nicht größer wie der KAT und so angelegt, dass Fahrzeuge noch an uns vorbei konnten, sollte unser Platz für die Nacht werden. Der angelegte Picknickplatz mit seinen Pineddas war für uns wegen der Enge nicht erreichbar.

Die warme Temperatur hatten wir in Gesturi gelassen, hier war es eher bedeckt und ich fand es zum Schwimmen schon zu frisch. War ich etwa schon verwöhnt? Immerhin war es bestimmt noch um die 25 °C gewesen. Also erkundeten wir nur etwas die Gegend und dann widmete ich mich dem Abendbrot.

Wir hatten gerade gegessen, als die Carabinieri neben uns hielt. „Hoher Besuch", dachte ich, die Polizia hätte es sicher auch getan. Ich ging hinaus zu den beiden Herren und wünschte erst einmal einen schönen Abend in einer Sprache die zwischen italienisch und englisch lag. Ich fragte einen der Beiden ob sie

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

englisch sprechen, was kategorisch verneint wurde.

Die Aufforderung die Pässe und die Wagenpiere zu zeigen war noch die leichteste Herausforderung in italienischer Sprache. Auch das wir Touristen waren und es sich bei unserem Kat nicht um einen Spähwagen sondern um einen Camper handelt war schnell erklärt. Es folgten weitere Fragen die ich nicht verstand und ich mir auch nicht mehr die Mühe machte diese zu verstehen zu wollen. Und danach passierte es dann, der Schnellkurs in englischer Sprache war abgeschlossen und mein Gegenüber konnte mir alle seine fragen in fließendem englisch stellen. Zu dem Zeitpunkt hatte ich mich gefragt, ob er auch meine deutschen „Murmeleien" verstanden hatte.

Es kamen zwei Kleinwagen mit hoher Geschwindigkeit auf den nebenliegenden Picknickplatz angefahren, drifteten um die Kurve und wollten eigentlich direkt wieder durchstarten. Aber allen Anschein nach hatten Sie die Carabinieri übersehen. Ich bekam die Papiere zurück, er wünschte uns einen schönen Aufenthalt sowie eine gute Nacht und kümmerte sich anschließend um die beiden Amateurrennfahrer.

Freitag 21.09.12
Route: Piscina Naturale – Grotta Is Janas
Strecke: 0055km
Gesamt: 2197 km
Übernachtung:
N39 50.695
E9 15.953

Es war eine extrem unruhige Nacht. Vermutlich jugendliche Autofahrer versuchten auf dem Picknickplatz ihr fahrerisches Können unter Beweis zu stellen. Merkwürdig war nur, es hörte nie auf. War es wieder etwas ruhiger hörte man in der Ferne schon wieder den nächsten Motor aufheulen. Irgendwann hörten wir auch einen dumpfen Schlag, es hörte sich fast an also ob etwas gegen den KAT geschlagen hätte. Ich schaute in die dunkle, sternenklare Nacht hinaus, konnte aber nichts erkennen.

Am Morgen stellte ich fest, dass der Luftdruck auf Null bar abgesunken war. Sollte er nächtliche, dumpf Schlag etwas damit zu tun gehabt haben? Ich ging erst mal um den KAT rum und suchet nach einer Beschädigung, fand aber nichts. Ich startete den Motor um zu schauen ob er die Luft hält oder ob doch eine Leitung in der Nacht geplatzt ist. Der Druck baute sich meiner Meinung auf wie immer, jedoch bemerkte ich dass er sich schneller abbaute wie früher. Wieder

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

kroch ich unter den Kat und fand am Differenzdruckschaltventil eine kleine Undichtigkeit. Das konnte aber für das nächtliche Geräusch nicht verantwortlich gewesen sein. Bei dieser Aktion stellte ich dann auch fest, dass die Schlauchschelle am Balg des hinteren Dreieckslenker durchgerostet war, welche ich notdürftig mit einem Stück Draht flickte.

Noch bevor wir abfahren wollten, patrouillierten die Carabinieri von gestern Abend grüßend an uns vorbei. Der Luftdruck war innerhalb der kurzen Zeit bereits auf 6bar abgefallen. Irgendwie musste ich das nun mal beobachten.

Die Route nach der Grotta Is Janas führt uns wieder etwas weiter in den Norden hinauf. In unendlichen Serpentinen schlängelt sich die SP53 in die Berge hinauf. Nach Westen kann man den Lago del Flumendosa im Tal erkennen. Verkohlte Bäume waren die Überreste einer der letzten Waldbrände. Teilweise werden die Brände mutwillig durch die eigene Feuerwehr oder durch Aufforstungsbetriebe gelegte um wieder Arbeit zu haben oder durch Unachtsamkeit der Bürger, Schaden trägt immer die Natur zumal in den meisten Fällen schnellwachsende Bäume wie Eukalyptus angepflanzt werden, welche zerend sind und den Boden auslaugen. Für Korkeichen fehlen hier die notwendigen Nährstoffe.

Nach einiger Zeit erreichen wir die kleine Ortschaft Saddali wo wir noch einige Lebensmittel einkauften bevor wir weiter zur Grotta is Janas fuhren, welche etwas außerhalb von Saddali liegt.

Die Grotte hatte gestern und heute geschlossen. Morgen ist Samstag und da erhofften wir uns eigentlich schon, dass die Grotte geöffnet ist. Da es noch sehr früh war, wanderten wir den steilen Berg an der Grotte hinab zu den Wasserfall Su Sturnu de Su Turnu. Der Weg führte über eine schmale Treppe, welche in den Felsen gehauen wurde, immer weiter hinab zu dem Wasserfall.

Aus ungefähr zwei Meter ergießt sich der kleine Wasserfall in einer kleinen Grotte hinab. Zu dieser Zeit war es eher

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

ein Rinnsal als ein Wasserfall. Wir gingen noch weiter bis zur Quelle Sorgente di Tirriccu und wollten eigentlich von dort wieder zurück gehen, wenn nicht dieser Hinweis zu einem weiteren Piscina Naturale gewesen wäre. Nur 2.000 Meter sollten es bis zu diesem Pool sein, wir könnten uns erfrischen und dann wieder zurückgehen.

Es ging nur bergab und schon jetzt wussten wir, dass es zurück nicht einfacher werden würde. Die Sonne erwärmte die Luft wieder deutlich über 30°C, gut war dass wir fast ausschließlich durch bewaldetes Gebiet wanderten. Unterwegs kamen wir noch an zwei Quellen vorbei wo wir uns erfrischen konnten. Um zu den kleinen See zu gelangen mussten wir erst 200 Höhenmeter durch unwegsames Gelände hinabgehen. Der See war so klein, dass man dort sicherlich nicht schwimmen konnte. Vielleicht mal die Beine ein wenig nass machen aber mehr war da nicht drin.

Der Aufstieg über die Schiefer-Granitfelsen war anstrengend und ich war froh als die erste Quelle in Sicht kam, jeder einzelne Schritt fiel immer schwerer und der Schweiß tropfte unaufhörlich.

Nach fast drei Stunden waren wir wieder an der Grotte angekommen und waren froh dass das kleine Restaurant an der Grotte geöffnet hatte. Erst mal ein Bier, und vielleicht gibt es ja auch was zu Essen.

Die Küche hatte geöffnet und ich bestellte eigentlich nur Kleinigkeiten die aber Dank der sardischen Küche extrem sättigend ausfallen. Zur Vorspeise gehörte die sardische Salami, Pecorino, Schinken und sardisches Brot. Hierzu wurde noch die warme Polenta gereicht. Das von mir ausgesuchte Porcheddu, ein knuspriges Spanferkel vom Grill, gab es leider nur auf Vorbestellung, ebenso wie der Arrrosti vom Lamm. Unwissend bestellte ich mir dann eine stinknormale Bratwurst mit Kartoffelecken und Annette Gnocchis.

Mit gefüllten Mägen gingen wir zum KAT zurück und ließen den Tag ausklingen.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Samstag 22.09.12
Route : Grotta Is Janas – Monte Spada
Strecke: 0134 km
Gesamt: 2331 km
Übernachtung:
N40 01.393
E9 18.253

Die Grotte sollte heute um 11:00 Uhr aufmachen. Woran es lag, dass diese dann nur für Gruppen geöffnet hatte war uns unklar – nur für uns wollte man die Führung nicht machen. Ich überlegte zur Grotta su Marmuri, einer der schönsten Grotten Sardiniens zu fahren. Kurvenreich ging es über Seui durch das extrem enge Dorf Ussassai hindurch. Tiefhängende Balkone und die engen Kehren machten mir schon zu schaffen. In Ulussai führte eine extrem enge Strasse zur Grotte hinauf, viel zu eng für uns so dass wir Rast an dem örtlichen Sportplatz, der zur Schule gehörte, machten. Wir konnten hier nicht stehen bleiben um den Weg zur Grotte zu Fuß zu bewältigen. Auch machte uns die Zeit mittlerweile einen Strich durch die geplante Besichtigung, die nächste Führung würden wir nicht mehr schaffen und müssten so bis 16:00 Uhr zur nächsten Führung warten.

Wir entschieden uns, die Grotte nicht zu besichtigen und fuhren die SS389 Richtung Fonni. In der Nähe einer Jugendherberge hinter Gairo Sant' Elena machten wir eine zweistündige Pause, in der ich die Batterien aufladen konnte.

Die Zeit ging schnell vorbei und nach knapp einer Stunde Fahrzeit erreichten wir das Hochplateau des Monte Spada. Der Idee eines Wahnsinnigen muss es zu verdanken sein, dass man hier im Supramonte Massiv einen Skilift erbaut hatte dessen Betrieb aber nur sehr selten ist. Wenn wirklich genug Schnee zum Skilaufen vorhanden ist, fehlen oft die Mittel die Strasse zum Lift schneefrei zu halten. Die Gebäude und der Skilift sind in einem extrem schlechten, verwitterten Zustand.

Wanderwege führen von hier entweder auf den Gipfel des La Marmora oder des Monte Spada.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Sonntag 23.09.12
Route: Monte Spada – S'Ozzastru
Strecke: 0047 km
Gesamt: 3053 km
Übernachtung:
N40 20.366
E9 36.444

So einen Sternenhimmel haben wir noch nicht einmal in der Wüste gesehen. Selbst vereinzelte Sternschnuppen konnte man beim genauen Hinsehen wahrnehmen. Der Wind hatte uns ordentlich durchgeschüttelt, deutlich fester wie in der Nacht auf dem Punta de Foghe. Ich hatte in der Nacht sogar überlegt den KAT anders zu stellen, aber irgendwie siegte die Faulheit.

Nach dem Frühstück wollten wir ursprünglich noch etwas wandern, sind dann aber nur kurz etwas Richtung Bruncu Spina. Die Eintönigkeit des Weges führte dazu, dass wir bereits nach einer dreiviertel Stunde wieder am Kat waren.

Über Nuoro sind wir dann auf den Granitberg Monte Ortobene gefahren. Eine Fehlentscheidung, wie sich bei der Ankunft herausstellte. Geschaffen für Touristen, die sich mit dem Bus hinauffahren lassen, im naheliegenden Restaurant essen und die Souvenirstände leer kaufen. Selbst die Hinfahrt durch Nuoro war die einzigste Quälerei, wegen einer Motorsportveranstaltung waren einige Strassen gesperrt und die Durchgangsstrassen entsprechend mit parkenden Fahrzeugen zugeparkt.

Der auf einem Sockel schwebende Bronzestatue des Redentore, geschaffen 1901 von dem Bildhauer Jerace, auf dem Hausberg der Nuoresen ist alljährliches Ziel der großen Trachtenprozession. Der in der Sonne golden glänzende Zeh beruht auf der Tatsache, das kinderlose Frauen sich durch einen Kuss auf diesem Zeh Kindersegen versprechen.

Zurück mussten wir wieder den Weg durch Nuoro, vorbei an der abgesperrten Rennstrecke. Ohne polizeiliche Hilfe, die wegen uns kurzzeitig die Strasse gesperrt hatten, wären wir nicht aus dem Dorf rausgekommen. Bis zur Quelle Su Gologone war es nicht mehr weit. Wir hatten einiges von der wasserreichsten Quelle Sardiniens gelesen, Wasser konnten wir auch gebrauchen also was lag näher als einen Abstecher zur Quelle zu machen.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Wir waren nicht sonderlich überrascht, aber rund um die Quelle war Jahrmarktstimmung. Verschiedene Verkaufsstände säumten den kleinen Platz vor dem Eingang zur Quelle, dessen Besuch kostenpflichtig ist. Die eigentliche Karstquelle liegt kurz hinter einer kleinen Kapelle St. Giovanni. Dort sprudeln 300 Liter Wasser pro Sekunde aus dem Spalt im Kalkstein. Der kleine See kurz hinter dem Felsen ist glasklar und man glaubt bis auf den über 100 Meter tiefen Grund sehen zu können. Mehrere Forscher hatten viele Versuche unternommen, bis auf den Grund des Sees zu tauchen, der Franzosen Olivier Isler hat es mit 108 m am weitesten geschafft. Noch heute ist der gesamte Komplex nicht vollständig erforscht. Das Wasser der Quelle fließt teilweise durch noch unerforschte, unterirdische Kanäle des Supramonte bevor es wieder an die Oberfläche kommt.

Lange haben wir uns nicht aufgehalten, übernachten wollten wir hier auch nicht da hier einfach zu viel Trubel war und so sind wir nach einer kleinen Unterhaltung mit drei Sarden, die alles über das Fahrzeug wissen wollten, weiter Richtung Dorgali gefahren.

Auf einem ehemaligen Bauernhof, der die Vorzüge des Tourismussees erkannt hat und sich darauf eingestellt hat, wurden wir freundlichst begrüßt. Ein Platz für den KAT war schnell gefunden und gegen 20:00 Uhr hatten wir ausgemacht, dort zu speisen.

Der Tisch war sehr schön gedeckt, auf dem weißen Tischtuch waren auf unzähligen Tellern bereist die Antipasti aus der Gegend aufgetragen. Es war unmöglich die gesamte Vorspeise zu essen, das reicht bei uns im Normalfall für eine komplette Mahlzeit. Neben Käse und Salami gab es auch sardische Gnocchi, Maisbrot und gebratene Auberginen. Auch der Wein, welcher in einer großen Karraffe auf dem Tisch stand, passte hervorragend hierzu. Als wir partout nicht mehr von der Vorspeise essen konnten, wir waren ja neugierig was noch alles kommen sollte, wurde auch schon der Primi Piatti gereicht. Eine große Portion Pasta mit Tomatensauce und Auberginen. Spätestens nach dieser Portion fingen unsere Mägen an zu streiken, einen weiteren Gang wollten diese zuerst nicht zulassen. Wir hatten die Auswahl. Als Secondi Piatti gab es entweder kross gebratenes Spanferkel oder Auberginen, gefüllt mit Unmengen an Hackfleisch. Wir nahmen beides, so hatten wir die Gelegenheit, beide Köstlichkeiten zu probieren. Normalerweise würde ich jetzt einen Espresso trinken aber der musste noch bis nach dem Tiramisu warten.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Montag 24.09.12
Route: S'Ozzastru – Budoni
Strecke: 0087 km
Gesamt: 3140 km
Übernachtung:
N40 42.000
E9 43.224

Die Nacht war, was den Sturm anging, deutlich ruhiger wie am Monte Spada. Dafür hatten wir auf Grund des gestrigen Essens eine unruhige Nacht. Für heute hatten wir uns nichts vorgenommen, wollten einfach irgendwo am Meer stehen.

Wir fuhren Richtung Orosei um uns dort den gewaltigen Marmorsteinbruch anzuschauen. Die SS125 führt praktische mitten durch diesen Steinbruch hindurch, die weiße Staubschicht kündigt den Steinbruch schon viele Kilometer vorher an. Das besondere an diesem Steinbruch ist, das der Marmor nicht einfach hinausgesprengt wird, sondern er wird zersägt und in großen Platten abtransportiert. Geradezu symmetrisch wirken die noch nicht herausgesägten Marmorquader und wenn man nicht wüsste, dass es sich um einen Steinbruch handelt könnte man glauben das hier irgendwelche archäologischen Ausgrabungen stattfinden. Mehrere Abraumhalden säumen die Strasse, es lohnt auf jeden Fall einmal anzuhalten und einen Blick in diese ungewöhnliche Halden zu werfen.

Am Spiaggia S. Giovanni gefiel es uns nicht sonderlich, weswegen wir weiter zur Riviera die Pini wollten. Von Norden kommend sind wir am Matta Village die enge zufahrt zum Strand gefahren. Aber schon nach den ertsen hundert Metern verengte sich die Zufahrt auf Fahrzeugbreite. Dichte Oleanderbüsche und Kakteen säumten die Zufahrt. Glücklicherweise waren die Sträucher gerade so hoch, dass sie noch nicht an den Koffer kamen und dort für unschöne Kratzer sorgten. Nach weiteren hundert Metern, die mir wie Kilometer vorkamen, führte der Weg in einen Pinienwald hinein. Der Weg wurde zwar nicht breiter, führte aber auf einer größeren Freifläche zu Beginn eines Pinienwaldes. Auf einem Hinweisschild wurde unmissverständlich darauf hingewiesen, dass eine Weiterfahrt verboten ist. Solch einen Hinweis hatten wir schon mal früher am Strand von Funtanazza gelesen und ignoriert, ebenso handelten wir nun auch hier.

Die Pinien standen immer enger und verengten die Zufahrt. Tiefhängende Äste waren, vermutlich durch andere Fahrzeuge schon gebrochen, die Reste sägte ich

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

dann mit der Baumsäge ab. Aber der KAT war einfach zu hoch, eine Weiterfahrt war ausgeschlossen.

Auf einer einigermaßen freien Stelle drehten wir, mir war klar dass der enge Zufahrtsweg der einzigste Rückweg ist, doch bevor dieser enge Weg begann versuchet ich noch über ein Feld auf freies Terrain zu gelangen, aber sowohl die Oleanderhecke wie auch eine Mauer sorgten dafür, dass wir zwar einen Versuch unternommen hatten, dieser aber nach hundert Metern scheiterte.

„Also doch den schmalen Weg zurück", dachte ich. Das man dort, wo man hineinkommt auch wieder raus kommt stimmt zwar, nur ist es manchmal mit deutlich höherem Aufwand verbunden. Ich musste den KAT wieder drehen, da wir ja einen ersten Versuch über das Feld gemacht hatten, nur ließen die schmale seitliche Mauer und die Pinien eine Wendung so ohne weiteres nicht zu. Als das letzte linke Hinterrad auf der kleinen Mauer stand und die Schräglage des KAT eigentlich längst drauf hingewiesen hat das eine Weiterfahrt ohne bleibende Schäden ausgeschlossen ist, versuchte ich erneut den KAT weiter um die Mauer herum zu rangieren.

Ein kurzer, aber kräftiger Astbruch signalisierte uns, das hinten irgendwas nicht so gelaufen ist wie es eigentlich geplant war. Zumindest stand der KAT jetzt so gerade, dass wir den schmalen Zufahrtsweg wieder zurück fahren konnten. Als wir wieder Platz um den KAT herum hatten, schaute ich ob der Astbruch größere Schäden verursacht hatte. Aber außer einer kleinen Beule, die man nur erkennt wenn man sehr genau hinschaut, war alles in Ordnung.

Wir entschieden uns noch weiter in den Norden zu fahren und sind am Stand bei Budoni geblieben. Dort erkundeten wir noch ein wenig den Strand, teilweise geht man über Berge von Algen, wenn man am Wasser entlang gehen möchte. Weiter südlich gelangt man zum Stagno di Santa Anna, der parallel zu einem Pinienwald ins Meer mündet.

Erst Tage später bemerkte ich, dass es eine weitere Zufahrt zur Riviera die Pini am Agriturismo Orvile gab.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Dienstag 25.09.12
Route: Budoni – Monte Limbara
Strecke: 0127 km
Gesamt: 3267 km
Übernachtung:
N40 51.085
E9 09.124

Wenn man in der Nähe eines Stagno übernachtet, muss man mit erheblichen Mückenstichen rechnen, sofern man sich nicht davor schützt. Hinzu kam eine schwüle und drückende Hitze am Morgen.

Früh brachen wir auf, fuhren erst Richtung Olbia und anschließend über Telti und Luras zum Lago del Liscia. Eine schmale Sackgasse führt einige Kilometer hinter Luras bis zur Staumauer des Lago del Liscia. Ungefähr 2 Klometer vor der Staumauer führt links ein schmaler Weg zur Pilgerkirche San Michele. Genau gegenüber dieser Kirche stehen die ältesten Ölivenbäume Sardiniens, die Olivastri Millenari wobei der älteste Baum stolze 4.500 Jahre auf der Rinde hat und damit der älteste Olivenbaum Europas ist. Aber auch die beiden jüngeren Bäume zählen stolze 1.000 und 2.500 Jahre, wobei es sich bei den Altersangaben um Schätzungen der Universität Sassari handelt und auch in verschiedenen Medien unterschiedlich beziffert werden. Der älteste Baum hat einen Kronendurchmesser von 28m welche von einem 7m dicken Stamm getragen wird. Der gesamte Baum ist durch einen Zaun abgesichert da abknickende Äste durchaus schon mal vorkommen können, die beiden jüngeren Bäume hingegen sind frei zugänglich.

Unser Ziel war jedoch erneut das Limbara Massiv. War es zu Beginn der Reise auf Grund des Regens nicht möglich gewesen dort die Gegend zu erkunden, erhofften wir uns für die nächsten zwei Tage besseres Wanderwetter.

Es war noch sehr früh als wir die kleine Siedlung Vallicciola erreichten. Viele Fahrzeuge standen noch auf dem Parkplatz,

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

das trockene Wetter und die milden Temperaturen lockten die Wandere in das Massiv.

Wir beschlossen erst einmal die Wassertanks zu füllen, bei dem uns bekannten Druck war so die erste Stunde schon mal verplant. Aber der Platz leerte sich nicht sonderlich, wir mussten uns neben einem kleinen Fahrzeug aus Gießen stellen. Als zur späteren Zeit der Platz deutlich leerer wurde wollten wir uns nun doch woanders hinstellen. Wir mögen es nicht so eng zusammenzustehen, informierten unseren Nachbarn das es nun etwas „nebeln" würde und stellten uns in ausreichender Distanz, weit abgelegen von dem letzten noch verbliebenen Fahrzeug hin.

Die Dämmerung hielt langsam Einzug hier oben am Fuße des Monte Limbara. Die Temperatur war trotz der zunehmenden Luftfeuchtigkeit angenehm warm. Froh, das wir nun ziemlich ungestört und alleine waren vernahmen wir das tuckern eines Dieselmotors. Es war unglaublich, aber der kleine Wagen aus Gießen steuerte zielgerichtet auf uns zu und stellte sich wieder in Reichweite zu uns. Wir können dieses Rudelverhalten nicht leiden und ich wollte erst wieder den Platz wechseln. Aber schlussendlich beließen wir es dabei, die Nacht hielt langsam Einzug und versprach uns einen schönen Sternenhimmel.

Mittwoch 26.09.12
Route: Monte Limbara
Strecke: 0000 km
Gesamt: 3267 km
Übernachtung:
N40 51.085
E9 09.124

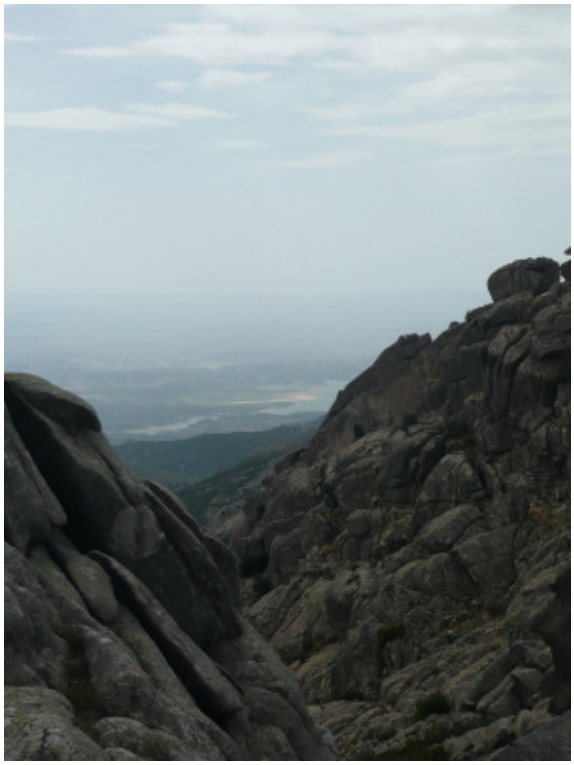
Wir hatten eine ruhige Nacht, meiner Phobie verdankend nicht genügend geladene Batterien zu haben rangierte ich den KAT zu einigen Stromanschlüssen die sich auf dem Parkplatz befanden. Das wir dort keinen Strom bunkern konnten weil die Anlage bereits abgeschaltet war, wusste ich zu diesem Zeitpunkt nicht.

Nach mehreren erfolglosen Versuchen musste ich den Gedanken die Batterien laden zu können aufgeben. Wir schnürten unser Wanderpaket und machten uns zur Madonna della Neva auf. Noch bevor wir aus Sichtweite des KAT's waren, sahen wir wie sich unser Nachbar wieder direkt neben uns stellte. Brauchte er etwa auch Strom oder was waren sonst seine Beweggründe?

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Wir gingen es langsam an, waren wir doch zu Begin der Wanderung nur auf 1044 m Höhe und mussten bis zu unserem geplanten Zwischenziel zur Madonna auf 1329 m laufen. Für geübte Wanderer sicherlich eine leichte Herausforderung, für uns hingegen die sportlich gesehen das Laufpensum einer Schildkröte aufweisen, eine anstrengende Angelegenheit.

Die ersten Kilometer gingen durch den Pinienwald, immer bergauf den bunten Steinhaufen folgend. Bis zur Kapelle sollten es nur vier Kilometer sein. Aber diese kurze Stück hatte es in sich. Nachdem wir den Pinienwald verlassen hatten ging die Strecke durch die von Macchia bewachsene Hocheben. Immer wieder mussten wir große Felsen überwinden und hatten einen fantastischen Fernblick über dieses Massiv. Die Anzahl der Pausen erhöhte sich proportional zu der erreichten Höhe und bei manch einer Felsüberquerung schaute man besser erst gar nicht nach unten. Aber trotz aller Anstrengung erreichten wir die kleine Kapelle und die Madonnenstatue. Fast schon kitschig war diese mit Ketten und Schmuckstücken behangen, immer in der Hoffnung für den Spender der Gaben, das der geäußerte Wunsch in Erfüllung geht. Eine Art Aberglaube, welcher meist abwerten aller Glaubensformen entsprechen.



Schon auf dem Aufstieg planten wir zu dem Gipfelkreuz zu gelangen. Ein genauer Weg war uns nicht bekannt, wir orientierten uns an der aufgestellten Wanderkarte. Schlussendlich entschieden wir uns für einen rot markierten Weg, da wir nicht die einzigsten waren die diese Strecke in Angriff nahmen waren wir zuversichtlich das Gipfelkreuz zu erreichen.

Es war der falsche Weg, wie wir herausfanden als wir die ersten Sendemasten erkennen konnten. Der Weg führte leider nicht zum Gipfelkreuz sondern zu den bereits auf dem Hochplateau befindlichen Sendemasten. Nach langen Hin und Her gingen wir ein wenig enttäuscht zurück.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Zurück an der Kapelle sahen wir dann das, was ursprünglich unser Ziel gewesen sein sollte, das Gipfelkreuz des Monte Limbara. Auf dem Hinweg konnten wir es nicht erkennen, da es immer hinter uns lag.

„Der Weg ist das Ziel", heißt es immer. Aber dieser Weg zum Gipfelkreuz war meiner Meinung ohne entsprechende Ausrüstung unerreichbar. Die Gefahr sich zu verletzten war hoch und so vermieden wir es uns in unnötige Gefahr zu begeben, zu einem Zeitpunkt wo uns das Kreuz zum Greifen nah war.

Nach fünf Stunden, seit Beginn der Wanderung, und anstrengenden 13 Kilometern waren wir wieder am KAT angekommen. Nun sahen wir erst, wie nahe sich der Wagen von heute morgen neben uns gestellt hatte. Das wir die Leiter anstellen konnten war gerade noch möglich gewesen.

Kurze Zeit später waren die Besitzer auch wieder am Fahrzeug. Ich habe selten Leute getroffen, die nur am meckern waren, aber die Beiden waren der Inbegriff der Unzufriedenheit. Vermutlich gingen die auch zum Lachen in den Keller oder tief in den Wald. Sie empfahlen uns, ohne uns direkt anzusprechen, doch einen Schuhschrank für unsere Schuhe zu kaufen, ein kleineres Fahrzeug zuzulegen und wieso fährt man eigentlich mit so einem Fahrzeug.

Wir ignorierten das in einer Form so als wenn wir es nicht gehört hätte. Auf irgendwelche Diskussionen warum oder warum nicht, hatte wir keine Lust. Kurze Zeit später fuhren sie zu unserem Wohlwollen woanders hin.

Donnerstag 27.09.12
Route: Monte Limbara - Olbia
Strecke: 0160 km
Gesamt: 3427 km
Übernachtung:
Fähre

Es war die letzte Nacht auf Sardinien, heute Abend werden wir bereits auf der Fähre Richtung Genua unterwegs sein. Mit ein wenig Wehmut fuhren wir Richtung Olbia, Zeit hatten wir genug und so beschlossen wir noch einmal die Vorräte mit frischem sardischen Käse, Salami und Wein aufzufüllen.

Wir wollten über Aggius Richtung Luogosanto fahren, erlebten in Aggius aber ein unüberwindbares Hindernis. War es am Anfang der Reise von Norden kommend, für uns, wenn auch nicht ohne Hindernisse, möglich gewesen durch diesen kleinen Ort zu fahren, so standen wir jetzt vor einem unüberwindbaren

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Hindernis. Von Süden kommend ragte ein Balkon rechts in die Strasse, so dass ich bei allen Versuchen nicht daran vorbei kam. Dumm war nur, dass die nächste Möglichkeit zu wenden ungefähr 500 m hinter uns lag und die sardischen Autofahrer keinen Anstalten machten in irgendeiner Form zu warten bis wir den kleinen Vorplatz der Tankstelle erreicht hatten. Erst ein Müllwagenfahrer, der hinter uns kam stoppte zumindest den auffahrenden Verkehr und wies uns langsam in die Tankstelle ein. Alle aus Aggius kommenden Fahrzeuge verhielten sich nach wie vor beratungsresistent und nahmen jede Möglichkeit wahr an uns vorbei zu kommen.

Nach 30 Minuten war die Aktion beendet und wir mussten zurück bis Tempio Pausania und dort die weiter östlich verlaufende SS133 Richtung Luogosanto fahren. Die Strecke war bis kurz vor Luogosanto ein wenig eintönig. Es gab keine engen Stellen, keine unüberwindbaren Hindernisse, es war einfach eine entspannte Strecke welche mit jeden Kilometer weiter hinab führte. Erst ab Crisciuleddu kamen vermehrt Serpentinen auf, ein Anzeichen dafür, bald wieder auf Meereshöhe zu sein.

Wir kauften in dem uns bekannten Laden den Käse und die Salami um dann einen Kilometer weiter noch etwas Wein zu holen. Obwohl wir wussten welchen Wein wir haben wollten, ließen wir es uns nicht nehmen noch einige andere Tropfen zu probieren die uns freundlichst angeboten wurden. Die hinter dem Verkaufsstand stehende Frau verstand ihr Handwerk und entkorkte eine Flasche nach der anderen und als wir immer verneinten griff sie zu den offenen Weinen die in großen Fässern lagern und Bedarfsweise in Kanister oder Flaschen abgefüllt werden. Ich konnte und wollte zu dieser Zeit aber nicht weiter probieren, ein Spuknapf war auch nicht in Sicht, und so beendeten wir den Besuch mit weiteren Flaschen Wein aus der Gallura.

Auf dem weiteren Weg nach Olbia hielten wir noch mal an und ladeten die Batterien auf bevor wir am frühen Nachmittag in Olbia ankamen. Wir konnten uns direkt in die noch kurze Schlange der Wartenden einreihen und erlebten eine perfekte Inszenierung der chaotischen Verladung der Fahrzeuge. LKW’s die direkt auf die Fähre gewunken worden sind, durften kurze Zeit später den Bauch der Fähre wieder verlassen und sich erneut hinten anstellen. Trotz intensiven Überlegung ist es mir nicht gelungen den Sinn solcher Aktionen zu verstehen. Durch dieses Tohuwabohu war es 20:30 Uhr bis wir den KAT auf der Fähre hatten, viele andere Fahrzeuge standen noch draußen.

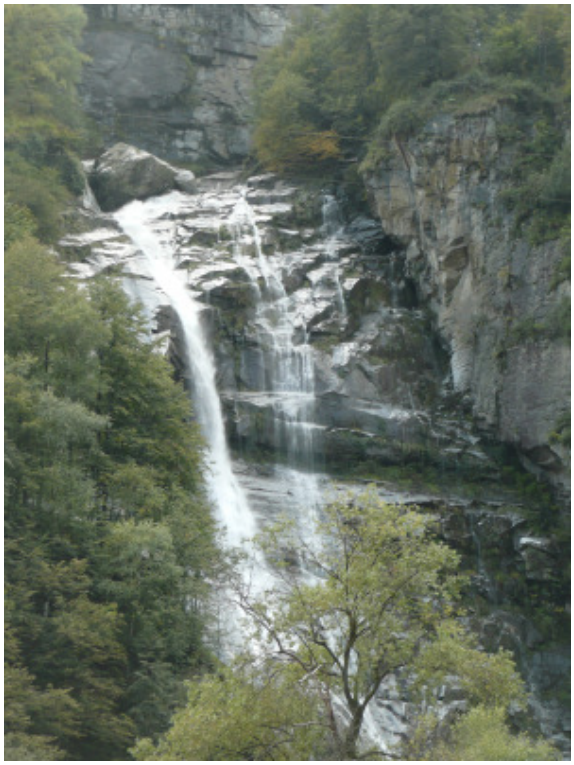
Die Kabine war wie auf der Hinfahrt, klein, dreckig und im gleichen Deckabschnitt. Wir hielten uns nicht lange auf, gingen direkt etwas essen und ließen den Abend in der Bar ausklingen

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Freitag 28.09.12
Route: Genua – Gunzgen Nord
Strecke: 0445 km
Gesamt: 4054 km
Übernachtung:
N47 18.650
E7 49.890

Der Seegang war deutlich heftiger wie auf der Hinfahrt, entsprechend früh waren wir beim Frühstück. Zwei Stunden später waren wir in Genua und die Reisenden versammelten sich vor der noch verschlossenen Tür zu den Garagen wie bei einer Neueröffnung eines Applestores.

Bevor wir den Bauch der Fähre verlassen konnten, wurde ein Bulli von den Fährleuten von Bord geschoben. Wir boten der Familie unsere Hilfe an und schleppten ihn durch das Hafengelände ab, bis der Wagen wieder ansprang. Eine brennen gelassenen Leuchte hatte der vermutlich schwachen Batterie den Rest gegeben.



Wer glaubt ein heilloses Verkehrschaos zu kennen, der war entweder schon mal in einer Hauptstadt in China oder wie wir jetzt bei dem Versuch von der Fähre zur Autobahn zu gelangen. Egoistisch versucht jeder durch planloses Wechseln der Fahrspur einen Wagen zu überholen um im nächsten Augenblick ansehen zu müssen wie der gerade Überholte nun wieder an ihm vorbeifuhr weil es in diesem Augenblick auf dieser Spur ein wenig zügiger voran ging. Rote Ampeln waren tabu, ein entsprechender Knoten bildete sich auf der Kreuzung. Trotz dieses Chaos gab es keinen Unfall, es dauerte nur eine Stunde bis wir vom Hafengelände zur Auffahrt der A7 kamen.

Bis Rivera ging es zügig voran. Durch einen Unfall im Tunnel del Monte Ceneri hatten wir kurz vor der Einfahrt in den Tunnel warten müssen. Als der Verkehr nach 45 Minuten immer noch ruhte, fuhren wir bis kurz vor Bellinzona über die Landstrasse zur nächsten Auffahrt auf die Autobahn.

Weiter ging es Richtung Norden, ab Luzern schauten wir uns nach einem geeigneten Platz zum Übernachten um, aber es fand sich nichts außerhalb der Autobahn so dass wir bis Gunzgen Nord weiterfuhren.

Am Abend fanden verschiedene Tauschgeschäfte auf dem Rastplatz statt. Kleine Autotransporter kamen mit Fahrzeugen an, Personen aus anderen Fahrzeugen begutachteten die Fahrzeuge im Lichtkegel der Taschenlampen worauf im Anschluss Einkaufstüten die Besitzer wechselten. Waren es keine Fahrzeuge die begutachtete worden sind, so waren es an anderen Stellen des Rastplatzes ganze

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

Kofferraumladungen, deren Inhalt weniger Minuten in einem anderen Kofferraum verschwanden. So wie die Fahrzeuge gekommen waren, so schnell war der Spuk auch wieder vorbei.

Samstag 29.09.12
Route: Gunzgen Nord - Bodenheim
Strecke: 0452 km
Gesamt: 4506 km
Übernachtung:
N49 55.850
E8 18.050

Trotz der Nähe zur Autobahn war die Nacht sehr ruhig gewesen. Auf Grund der hohen Dieselpreise in der Schweiz tankte ich, bevor wir weiterfuhren, nur für 100 Franken. Ich hoffte dass die Menge bis Deutschland oder Frankreich reichen würde.

Die Ausreise aus der Schweiz verlief genau so problemlos wie die Einreise, ein kurzer Blick auf die Schwerverkehrsabgabe der Zöllner und wir konnten weiter fahren.

Wir wollten noch einen kurzen Abstecher über Saverne machen und fuhren mit fast leeren Tank bei Mühlhausen nach Frankreich. Die erste Tankstelle die wir erreichen war, wie es in Frankreich üblich ist, komplett auf Kartenbezahlung umgestellt. Leider verweigerte der Automat alle Karten die ich ihm zum Fraß vorwarf. Nun ging es langsamer voran, geleitet vom vorher gefütterten Navi fuhren wir bei Sélestat zu einer sehr kleinen Tankstelle, ebenfalls mit Kartenautomat.

Diesmal nahm der Automat unsere Karte ohne Probleme an, leider betrug die maximale Tankmenge nur 80 Liter. So kam es, das wir immer nach 80 Liter die Karte neu in das Gerät einstecken mussten. Beim zweiten Mal verweigerte nun der Automat meine Karte, wechselte nach jeden zweiten befüllen die Karte bis beide Tanks voll waren. Das Prozedere hat sich auf Grund des günstigen Preises von 1,24 € gelohnt, knapp eine Stunde später fuhren wir weiter.

In Saveren fand gerade ein 4x4 Treffen statt weswegen das Gelände gesperrt war. Wir hielten uns nur kurz auf und fuhren dann über die Dörfer weiter nach Bodenheim wo wir am frühen Abend ankamen und im Battenheimer Hof unsere leeren Mägen füllten.

Am anderen Tag fuhren wir die letzten 261 Autobahnkilometer zurück.

Resümee:

Sardinien ist außerhalb der Saison eine Reise wert. Ich möchte mir gar nicht vorstellen, was in der Hauptsaison dort los ist. Selbst zu der Zeit, wo wir die Insel besuchten, waren die Strassen teilweise überhäuft mit Müll. Leider findet man diesen auch an Rastplätzen an den Landstrassen. Ungeachtet welchen Schaden man der Natur damit antut, werden auch Haushaltsgeräte die Klippen

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler

hinuntergeworfen und landen in wilden Deponien direkt am Meer. Man darf bezweifeln, dass das Kältemittel aus den Kühlschränken abgelassen worden ist.

Auch trifft man überall auf die Hinterlassenschaften der Menschen, egal ob im Wald, in den Bergen oder am Strand. Überall signalisieren die weißen Fähnchen eine weitere Tretmine oder einen künstlich bewässerten Abschnitt.

© 2010 Wolfgang & Annette Dreßler